

PROBLEME DER PHONEMVARIANTEN IN DER GEGENWÄRTIGEN PHONOLOGIE

WEISALOW FACHRADDIN JADIGAR OGLY

Aserbaidshanisches Fremdspracheninstitut  
Baku, 370055

ABSTRACT

This report contains the results of the investigation in the field of the phoneme variation based on the theoretical conception of L.V.Sherba and his followers. According to their presumption it's necessary to distinguish three levels of the phonological analyses: invariants, variants and sound levels. Each level is characterized by its own units and rules of their combination.

Fast ein Jahrhundert lang ist die Sprachforschung von der Frage nach Aufstellung des Sprachlautsystems und Herausstellung der Varianz und Invarianz der einzelnen Sprachlaute beherrscht/1/ und die Erfolge sind dabei so suggestiv, daß kein anderer Gesichtspunkt Anspruch auf solch ein wissenschaftliches Interesse erheben kann. Diese Fragestellung wurde besonders weitreichend inspiriert durch die grundlegenden Werke von I.A.Baudouin de Courtenay /2/ und Ferdinand de Saussure/3/. Diese zwei Gelehrten stehen am Steuer der sich im letzten Jahrhundert stark entwickelnden Strömungen in der Sprachwissenschaft, auf deren Basis sich die Phonem- und Variantentheorie herausbildete. Nach Ferdinand de Saussure, der von der Dichotomie Sprache(langue)-Sprechen(parole) ausgeht, wird die Sprache als System von Zeichen bestimmt, in dem die Verbindung von Sinn und Lautzeichen wesentlich ist. Während die Sprache sich durch sozialen und konstanten Charakter kennzeichnet, ist das Sprechen immer individuell und euphemerisch. Sprache und Sprechen treten nach dem schweizerischen Gelehrten als zwei gegenüberstehende Polarstufen

einer einheitlichen Erscheinung auf. Sie bilden zusammen die menschliche Rede/4/. Auf der Dichotomie beruht eigentlich der Gedanke N.S.Trubetzkoy's über die scharfe Trennung der Phonetik von der Phonologie, indem die Phoneme Einheiten der Sprache, die Varianten aber außer den Fällen, in denen sie eine delimitative Funktion ausüben, Einheiten des Sprechens sind. Eine Hauptschwäche der saussureanischen Dichotomie besteht darin, daß sie die Varianzebene aus der Sprachtheorie völlig ausschließt. In Wirklichkeit aber kommen in der zwischenmenschlichen Kommunikation solche Erscheinungen vor, die im Sprachsystem als solche nicht existieren und auch nicht als physikalische Dimensionen aufgefaßt werden können, aber deren Berücksichtigung für eine aufschlußreiche phonologische Theorie von großer Bedeutung ist. Es handelt sich hier um Eigenschaften, die als Ergebnis der segmentalen und suprasegmentalen Wechselwirkung an der Lautgrenze zutage treten und die die Varianz der sprachlichen Einheiten voraussetzen.

Die gegenwärtige deutsche Aussprachenorm fordert die starke Behauchung der stimmlosen Verschlussprengelaute /p,t,k/ im Anlaut vor betonten Vokalen, sowie im absoluten Auslaut der Wörter und Sätze. Außerdem ist die Realisation der deutschen Vokale im Morphem- und Lexemanlaut mit einem starken Einsatz(Knacklaut) aussprachenormgerecht. Vgl.:

$\begin{matrix} h & h & h & h & h & h \\ \angle & p \acute{a}k\acute{e}n, & p \acute{v}p\acute{e}, & t \acute{a}:k, & z\acute{a}nt, & 'a:b\acute{e}nt, \end{matrix}$

'é:Rd\acute{e} / usw.

Die Nichteinhaltung dieser Bedingungen wird als Abweichung von der gegenwärtigen Hochlautung wahrgenommen. Die Behauchung von /p,t,k/ im Anlaut vor betonten Vokalen und im Auslaut einerseits und die Aussprache der Vokale mit Knacklaut im Morphem- und Lexemanlaut andererseits haben im phonologischen System keinen funktionalen Wert. Sie sind phonetische Eigenschaften des Gesprochenen und obligatorisch für die Aufrechterhaltung der orthophonischen Norm. Diese Eigenschaften sind aber nicht im Sprachsystem integriert und daher treten sie im Deutschen nie als Differenzmerkmal auf. Es gibt im deutschen

Phonemsystem keine gegenüberstehenden Phonempaare, in denen sich das eine vom anderen durch das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Behauchung unterscheiden würde. Im Gegensatz dazu ist die Behauchung im griechischen Dialekt Zakonisch, im Georgischen, Amcharischen, Tibetischen u.a. ein relevantes Merkmal/5/. Daraus ergibt sich, daß die materielle Beschaffenheit nicht frei ist und ihre Gebundenheit an Relevanz und Redundanz vollkommen von den Systemverhältnissen abhängt. Daher muß sie für jede Sprache isoliert betrachtet werden. Es gibt keine Sprache, deren Einheiten immer als solche fungieren, ohne daß sie auf bestimmte Variierungen hinweisen. Allerdings ist die Varianz von der Funktion her eine wichtige Ebene, denn die Systemverhältnisse und Einheiten der Sprache werden in der Varianzebene am deutlichsten ausgedrückt. Obwohl die Varianzeigenschaften als redundante Merkmale auftreten, sind sie doch wichtig für die Spracherkennung.

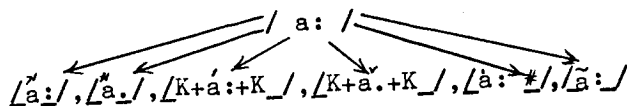
Im Gegensatz zu Ferdinand de Saussure geht die sowjetische Sprachwissenschaft, insbesondere die Schule L.V.Schtscherbas, von der trichotomischen Sprachgliederung aus und betont die Wichtigkeit der dreiteiligen Gegenüberstellung für die Sprachtheorie und Sprachpraxis. Bei der trichotomischen Betrachtung lassen sich drei Aspekte aussondern: 1. Das sprachliche System; 2. Das sprachliche Material als Gesamtheit von Gesprochenem und Wahrgenommenem (Text) unter Berücksichtigung der Begriffe von Zeit, Ort und Realisierungsbedingungen; 3. Die sprachliche Tätigkeit als Prozeß des Sprechens und Verstehens /6/. Diese Dreiteilung bezieht sich auf alle Ebenen der Sprachstruktur. Die Varianten der Spracheinheiten können in dieser Gliederung zum sprachlichen Material gezählt werden, sie lassen sich gerade auf dieser Ebene am deutlichsten erkennen. Im sprachlichen Material (Text) greifen alle Faktoren der segmentellen und suprasegmentellen, sowie auch der außersprachlichen Einwirkungen auf die Phonemrealisation ineinander. Dementsprechend kann man in einer Sprachtheorie drei Ebenen auseinanderhalten, von denen die funktionelle Ebene oder Invarianzebene und die Sprechaktebene oder Lautebene zwei Polarstufen sind, zwischen denen die Normebene oder Varianzebene als Zwischenstufe existiert. Jede von diesen Ebenen kennzeichnet sich durch ihre Einheiten und Merkmale. Im Prozeß des Sprechens und Verstehens treten die Laute (Phone oder Lautexemplare) als einzelne physikalische Erscheinungen auf, die sich aufgrund der Realisierungsbedingungen (inersprachlichen und außersprachlichen) in bestimmte Klassen gruppieren lassen und deren allophonische Abstrahierung sich auf der Norm- oder Varianzebene vollzieht. Sie werden durch verschiedene Schulen verschiedenartig be-

zeichnet: Allophone (nach den amerikanischen Deskriptivisten), Phonemschattierung oder Phonemvariante (nach Schtscherba und seinen Nachfolgern), Phonemvariante (nach N.S.Trubetzkoy u.a.) usw. Hier kann man auf eine tiefgreifende und ausführliche Analyse terminologischer und konzeptueller Grundlagen von den erwähnten und auch anderen Schulen verzichten. Wir gebrauchen Allophone und Variante als Synonyme. Die Variante tritt als Besondere auf, weil jede ihrer Erscheinungen als Verallgemeinerung unter Berücksichtigung besonderer Bedingungen (Position, Kombination, Einfluß der suprasegmentellen Einheiten usw.) aufgefaßt werden kann. Die Varianten als Besondere lassen sich auf der nächsten Abstraktionsebene in Phoneme verallgemeinern. Auf dieser Ebene bilden die Phoneme als Allgemeine ein funktionelles System, in dem ein Phonem dem anderen durch Oppositionsverhältnisse gegenübersteht. All diese drei Ebenen stehen einerseits miteinander in enger Beziehung und Wechselbeziehung, andererseits bewahrt jede von ihnen ihre autonome Selbständigkeit durch die im Sprachsystem integrierten Merkmale. Die Laute sind solche akustischen Phänomene, die vom Sprechenden erzeugt werden, um dem Gesprächspartner etwas mitzuteilen. Der Gesprächspartner dekodiert das vom Sprechenden übermittelte nach den akustischen Eigenschaften, die die Laute haben. Von der Varianzebene her stehen alle möglichen Varianten nebeneinander und bilden ein Subsystem, in dem eine Variante im Vergleich mit anderen nicht hervorgehoben werden kann. Nur von der Frequenz her kann man vom Vorzug dieser oder jener Variante sprechen. Das heißt, daß irgendeine Variante in einer höheren Gebrauchsfrequenz auftreten kann und somit der Häufigkeit des Auftretens nach statisch den Vorzug haben kann. Ansonsten sind alle Varianten für den Mechanismus der Sprache gleichwertig und die Varianten eines jeden Phonems bilden gemeinsam die Gesamtheit der Regeln, nach denen die Phoneme der gegebenen Sprache zu gebrauchen sind. Es gibt aber Varianten, die mehr oder weniger abhängig sind. Dazu gehören die isoliert ausgesprochenen Varianten. Dasselbe beobachten wir in den Fällen, wenn das Wort ein einziges Phonem hat. Vgl.: /o/ - "er" im Aserbaidshanischen oder /ae/ - "ei" im Deutschen. Was das Phonem anbelangt, so besteht seine Funktion in der Konstruierung und Differenzierung von Wörtern und Wortformen. Ein Phonem ist so abstrakt wie ein Morphem oder ein Lexem und tritt im Text immer in seinen Varianten auf. Einem Phonem entspricht auf dem akustisch-artikulatorischen Niveau die Gesamtheit von akustischen Eindrücken und artikulatorischen Bewegungen. Ein Laut ist immer Repräsentant irgendeiner Variante und diese ist Vertre-

ter irgendeines Phonems. Dieser Gedanke kann auch umgekehrt formuliert werden: ein Phonem ist durch Varianten, die letzteren aber sind durch Laute zu realisieren. Zusammenfassend kann man sagen, daß die Laute, Varianten und Phoneme sich zueinander so verhalten, wie sich das Einzelne zum Besonderen und das Besondere zum Allgemeinen verhält/7/. Die hier dargelegte Variantenauffassung steht in Übereinstimmung mit der Lehre des dialektischen Materialismus über das Einzelne, Besondere und Allgemeine. In der realen Wirklichkeit hat jedes Phonem mehr Varianten, als das von der Sprachbeschreibung zugegeben wird. Die Varianten eines Phonems bilden ein ununterbrochenes Skala und durch die Entwicklung neuer Untersuchungsmethoden werden immer mehr Typen von Varianten gefunden. Die Varianten eines Phonems werden als solche nicht aufgrund der akustisch-artikulatorischen Verwandtschaft identifiziert, sondern durch eine linguistische Analyse, wenn es auch wichtig ist zu betonen, daß die Sachverhalte nur dann linguistisch unterschiedlich identifiziert werden, wenn akustisch-artikulatorische Unterschiede vorhanden sind. Akustisch-artikulatorisch verschiedene Laute können auch als Varianten eines Phonems zusammengefaßt werden, wenn diese Varianten gleiche Differenzmerkmale aufweisen und wenn die Integralmerkmale bei ihnen unterschiedlich sind. Laute mit absolut gleichen akustisch-artikulatorischen Besonderheiten aber können nie als zwei verschiedene Phoneme aufgefaßt werden. Die Integralmerkmale hängen völlig mit Position, Kombination und anderen suprasegmentellen Eigenschaften zusammen. Die enge Wechselbeziehung der akustisch-artikulatorischen Korrelate und der linguistischen Bewertung von lautlichen Eigenschaften ist in der von L.R.Zinder erarbeiteten These deutlich ausgedrückt. Das Wesen dieser These besteht darin, daß die phonetischen Unterschiede unbedingt eine Voraussetzung für die linguistischen oder phonologischen Unterschiede darstellen, aber nicht alle phonetischen Unterschiede unbedingt zu phonologischen oder linguistischen Unterschieden führen/8/. Dieses grundlegende Kriterium hat eine außerordentlich wichtige Bedeutung für die Aufdeckung der inneren Beziehungen zwischen Form und Substanz einerseits und zwischen Form und Funktion der lautlichen Erscheinungen andererseits. Ausgehend von der Theorie der Autonomie der lautlichen Seite der Sprache muß bei der phonologischen Analyse zuerst das Phoneminventar, danach das Phonemsystem mit möglichen Gegenüberstellungen nach Differenzmerkmalen festgestellt werden. Der nächste Schritt muß die Beantwortung der Frage sein, wie dieses oder jenes Phonem gebraucht wird, wobei durch die einge-

fürten Begriffe Position und Distribution Phonemvarianten näher präzisiert werden. Es ist wichtig zu betonen, daß diese Prozedur nicht durch mechanisch ausgedachte Minimalpaare und auch nicht nach der Distinktivität, die durch mechanische Gegenüberstellung von Quasihomonymen herausgefunden ist, durchgeführt wird, sondern sich auf das morphologische Kriterium stützt, dessen Wesen in der Aussonderung und Identifikation der Segmenteinheiten durch ihre Verbindung mit der minimalen bedeutungstragenden Einheit - dem Morphem (unmittelbar oder potentiell) besteht. Einen besonderen Platz in der allgemeinen Phonemtheorie nimmt das Problem der Variantenbeschreibung ein. Die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte weisen darauf hin, daß die sogenannten stationären Gebiete an und für sich nicht hinreichend für die Phonemidentifikation sind. Für die Phonemwahrnehmung braucht der Sprachträger außerdem die Information, die in Übergangsbereichen angegeben ist. Diese Stellungnahme führte zu tiefgreifenden Forschungen der Phonemvariierung. Die Formulierung, nach der der Einfachheit halber unter dem Phonem im weiteren gerade die isoliert ausgesprochenen, sogenannten typischen Varianten verstanden werden (L.V.Schtscherba), rief später eine lebhaftige Diskussion hervor. Man unterstellte L.V.Schtscherba die Vernachlässigung des dialektischen Zusammenhangs zwischen Phonem und Variante. Es erweist sich die Grundlosigkeit dieser Vorwürfe, da jede Realisierung des Phonems als das Phonem selbst bestimmt werden muß. Der Weg von der Variante zum Phonem und vom Phonem zu jeder seiner Varianten ist direkt, nicht aber über andere Varianten. Diese Fragestellung muß aber nicht zu Mißverständnissen führen, als sei Schtscherba in seiner Phonemtheorie von der Dialektik zurück getreten, indem er den Phonembegriff mit dem isoliert ausgesprochenen Laut gleichsetzt und ihn als typische Variante anführt. Die Erarbeitung der Variantentheorie hat außerordentliche theoretische Bedeutung, vor allem für die Sprachperzeption, aber auch für die Sprachvermittlung. Beide Aspekte können sich erfolgreich entwickeln, wenn die Probleme der Phonemvarianten gelöst sind. Selbstverständlich haben die meisten Sprachen heute eine Beschreibung ihres Phonembestandes, manche Sprachen besitzen sogar eine ausführliche Beschreibung der einzelnen Phoneme, des Phonemsystems. Dessen ungeachtet sind die wichtigsten Probleme der allgemeinen, angewandten, kontrastiven und kontrastiven Phonetik heutzutage nicht lösbar, weil die Variantenbeschreibung stark zurückbleibt: Unter vielen strittigen Fragen der Phonemvarianten mögen hier einige erwähnt werden. Es handelt sich vor allem um Va-

riantendefinition, Variantenarten, Beziehungen zwischen Phonem, Variante und Laut. Eine umfangreiche distributive Analyse der Phonemrealisationen ermöglicht, das Subsystem der Varianten aufzustellen, ihre Grenzwerte und Arten festzustellen. Von den traditionell zu unterscheidenden obligatorischen, stilistischen und fakultativen Varianten sind die obligatorischen für die Sprachfunktion sehr wichtig, da die Phoneme der Sprache nicht isoliert fungieren, sondern sich zueinander in enger Beziehung befinden. Daher lassen sie sich den Einflüssen der Position und Kombination und auch der suprasegmentellen Einheiten unterwerfen. Aus der distributiven Analyse ergeben sich folgende Variantentypen des Phonems /a:/.



usw. Vgl.: Abend, aber, fragen, fatal, sah, mahnen u.a.

Die Zahl der Varianten kann man vermehren, wenn alle Faktoren der Phonemvariation berücksichtigt werden.

Die Variante ist nicht begabt, Wörter und Wortformen zu differenzieren, sie steht einerseits den anderen Varianten des Phonems, zu dem sie selbst gehört, gegenüber, andererseits den Varianten anderer Phoneme durch das Phonem selbst. Vgl.:

/ a: / - /ä:/ - /ä:/, /ä:/ - /ä:/ u.a.  
 # # # # #  
 / e: / - /e:/ - /e:/, /e:/ - /e:/ u.a.

Die Varianten eines Phonems können miteinander durch die Einheiten höherer Stufe verbunden sein. /e:/ und /e:/ stehen miteinander durch ihre Realisation in Allexemen /lé:bən/ - /le.b'ən/(diç) in enger Wechselbeziehung. Bei der Lösung der Frage über die Zugehörigkeit der Variante zu diesem oder jenem Phonem spielt das Kriterium der komplementären Verteilung eine wichtige Rolle.

Die Klassifikation der Varianten und die Bestimmung des Variationsdiapasons sind in der Wirklichkeit von der Analyse der positionellen und kombinatorischen Realisationsbedingungen abhängig. Im folgenden sind einige Regeln dieser Analyse zu erwähnen:

1. Gleiche Phonemumgebung, aber verschiedene phonetische Realisationsbedingungen, die durch die Wirkung der koartikulatorischen Einflüsse zu erklären sind. Vgl.: /u:/, /o:/, /a:/ in den Wörtern /tu:t/, /tó:t/, /tá:t/ u.a.

2. Gleiche Phonemumgebung und identische Realisationsbedingungen, aber verschiedene Situationen, Kontexte und Sprechakte. Vgl.: individuelle, situative und kontextuelle Varianten in folgenden Belegen.

Situation A: / zi. lí:st æn bu:x //

Situation B: / zi. lí:st æn bu:x // (niç  
 lænə tsætvj) // u.a.

3. Gleiche Phonemumgebung, aber verschiedene phonetische Realisationsbedingungen, die durch suprasegmentelle Eigenschaften hervorgerufen sind. Vgl.: akzentuierte und nicht akzentuierte Aussprache der Vokale, ihre verschiedenen Stellen in der Struktur des Wortes: /la.bó:R/ - /la.bo.ránt/, /dó:kto.R/ - /dó:któ:Rán/ u.a.

Gleiche Phonemumgebung und daraus resultierende verschiedene phonetische Realisationsbedingungen bei gleichen suprasegmentellen Faktoren. Vgl.: /,a:,o:,u:/ in den Wörtern /kvdə, pə:dən, ló:nən, tu:x/ usw. Die angeführten Regeln verdeutlichen die Wechselbeziehung von Phonem und Variante. Es gibt natürlich noch andere Regelmäßigkeiten, die sich auf Phonemvariation beziehen. Deren Formulierung stellen weitere Aufgaben der syntagmatischen Phonologie.

#### Literatur

- /1/ E. Sievers, "Grundzüge der Phonetik", Leipzig, 1901.
- /2/ I. A. Baudouin de Courtenay, "Izbrannyje trudy po obšemu jazykoznaniju"; M., 1963.
- /3/ F. de Saussure, "Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft", Göttingen, 1967.
- /4/ N. S. Trubetzkoy, "Grundzüge der Phonologie", Prag, 1939.
- /5/ Ibd., S. 46.
- /6/ L. V. Schišerba, "O trojakom aspekte jazykovyx javlenij i ob eksperimente v jazykoznanii", v kn.: Jazykovaja sistema i rečevaja dejatel'nost', Leningrad, 1974.
- /7/ F. Vejsalov, "Die phonetische Wissenschaft in der UdSSR und einige Probleme der gegenwärtigen Phonologie", Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt - Universität zu Berlin, Ges.-Sprachw. Reihe, 1978, Jg. XXVII H. 3.
- /8/ L. R. Zinder, "Obšaja fonetika", M., 1979, S. 73.